

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Die gewöhnliche Zeitungs-... Preislisten unter dem Buchdruck...

Annahmestellen für Anzeigen

Abend-Ausgabe: Mittwochs 10 Uhr... Morgen-Ausgabe: Mittwochs 4 Uhr...

Montag den 4. October 1897.

In der Hauptredaktion über den im Buchhandel... Preis 1 Mark 50 Pfennig...

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7/8 Uhr... Die Abend-Ausgabe Mittwochs um 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Johanneßgasse 6.

Die Expedition ist Wochenlang anwesend... geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:

Die Rhein'sche Zeitung (Köln) ... Die Leipziger Zeitung (Leipzig) ... Die Berliner Zeitung (Berlin) ...

Nr. 505.

Jeremias Gotthelf.

Immerfort ein Schriftsteller noch in der Gegenwart und für die Gegenwart lebendig oder bereits in der Literaturgeschichte, wenigstens in dem nachherigen Nachruhm eingeführt, das läßt sich schwer bestimmen.

Der 4. October dieses Jahres ist der Gedenktag des Schweizer Schriftstellers Jeremias Gotthelf, welcher in der Heimat bei Schlattenthalen im Canton Uri am 22. October 1804, verlorb von seiner Gemeinde und im Einklang mit seinem Willen im Jahre 1879 das Licht der Welt erblickte.

Albert Biggs, eines Pfarrers Sohn, verlebte seine Kindheitsjahre in Württemberg mit seinem Vater 1804 nach Uffenheim, einem in der frühbarocken Bauepoche der Gegend gelegenen Dorf, in welchem er später die Darstellung einiger Erzählungen verlegte.

Die Schweizer Alpen die erhabene Schluchdecoration bildeten. Im Jahre 1824 farb sein Vater; er wurde als Vicar nach dem Kirchendorf Dorogebunden ernannt, wo er im höchsten Grade das Vertrauen seiner Vorgänger genoss.

Nicht der früh ersehnte Trieb des geistreichen Dichters hatte Biggs die Feder in die Hand gedrückt, nicht jugendliche Begeisterung oder das Streben nach Ruhm; er war bereits wohlhabender Vicar und hatte das Durchschnittsalter der Erwachsenen, das dreißigste Lebensjahr, längst überschritten.

Und Jeremias Gotthelf ist in der That ein bedeutender Dichterschriftsteller geworden, ein Volksdichter ersten Ranges. Ob er später auch auf den Gedanken kam, sich für einen großen Dichter zu halten, wissen wir nicht; es würde kein Wunder sein, wenn er es gethan hätte; denn man kann ihm entgegen von dem dichterischen Vorwerk, um ihn zu trügen.

als diese. Die Dorfgeschichte war Mode geworden; Jeremias Gotthelf konnte gleich in Reich und Glim einer feierlichen Truppe einrücken. Es ist ja bekannt, wie schwer es für einen lebenden Dichter ist, in die Literaturgeschichte zu kommen; ist man aber einer Gruppe jugendlich, so macht man ihnen wenig Rücksicht, man wird mit einem und demselben Griff erfaßt, in einer und derselben Schublade untergebracht.

Wenn wir seine unmittelbaren Schriften keine passen lassen, so sehen wir, daß sie, nur wenige und gerade die unbedeutendsten ausgenommen, von irgend einem Reformgeizigen eingezogen und durchgetragen sind. Es sind Werke gemeinlichster Art. Die Verse, wo sie zur Geltung kommen, ist nur Mittel zu diesem Zweck.

Sein zweites Werk: „Leiden und Freuden eines Schulmeisters“ (2 Bände 1838 und 1839) ist ein Beitrag zur Geschichte des Schulwesens im Canton Bern, dessen Reform der Verfasser anstrebt, geht vielfach bis ins Einzelne der betreffenden Zustände und giebt uns in seinem Helden einen Bild des gedrückten, jenseitig arbeitsamen Lehrers, der aus Noth und Verzweiflung nicht herauskommt.

Die in denselben Jahren 1838 und 1839 erschienenen beiden Erzählungen: „Die fünf Mädchen am Brautwein jämmerlich unkonsumirt“ und „Durch die Brautweininjektion, oder der heilige Weinachtsabend“ tragen ihre sehr greifbare Tendenz schon im Titel ausgedrückt; es sind Belegstücke gegen die Brautweininjektion, welche im Canton damals sehr große Vermittlungen angerichtet haben mochten.

Im Jahre 1841 erschien das Hauptwerk von Gotthelf „Uli der Bächler“, welchem sich erst 1849 ein zweiter Theil „Uli der Bächler“ anfügte. Diese können nur diese Schrift des Schweizer Völkers, welche vorzugsweise seinem Namen in Deutschland einen guten Klang verschaffte; vielleicht ist sie auch die einzige, welcher von Gotthelf's Werken ein längerer Abdruck seinen Theil zu danken hat; denn es überlebte in der Regel doch nur zwei oder drei Werke auf längere Zeit hinaus ihren Autor.

Feuilleton.

Das blaue Zimmer.

Von Stephan Szomaházy. Katalische Uebersetzung von E. Lang (Berlin). Nicht zu verlesen.

In einer Ballnacht geschah es, daß Doctor Kapus die Bekanntschaft des Herrn Kovacs machte. Doctor Kapus war das erste Mal auf einem Balle gewesen. Seine ganze Zeit und Arbeitskraft gehörte dem akademischen Krankenhause, und seine wissenschaftlichen Publicationen hatten sogar schon im Auslande Beachtung erregt.

„Schauen Sie, verehrter Freund“, erklärte er ihm, „Sie hat der Himmel mit Ihrer Wissenschaft gesegnet, mich dagegen mit Mütterlichkeit und einigem Vermögen, Geld und Weisheit sind keine Aile Mittel für's Leben, aber Bildung und Kenntnisse sind auch nicht zu verachten, wenn man sie richtig zu verwenden weiß. Ergo — leiden Sie

mit Ihrer Wissenschaft, und ich verpöche Ihnen, daß Sie in zehn Jahren Ihr eigenes Palais bebauen werden.“

Der junge Arzt sah ziemlich verständnislos in das überlegene lächelnde etwas blätterartige Gesicht seines Gegenüber. Kovacs aber rückte noch etwas näher zu ihm heran und gab ihm ungefähre folgende Erklärung: „Das neunzehnte Jahrhundert kann man, wie Sie selbst am besten wissen, mit gutem Recht das nervöse Jahrhundert nennen, nicht wahr? — Wer ist nicht nervös heutzutage! Der Secretair klagt über nervöse Schmerzen, der Bankier leidet an Hallucinationen, der Advokat hat die Platzfurcht und der Schriftsteller kämpft mit Monomanien. Manche sind offen nervös, andere sind es nur im Geheimen. Der Fürstet sich vor dem Wahnsinn, der bildet sich ein, er kriegt die Rückenmarkschwindsucht. Wenn man bei uns in Ungarn bei den Volksgeschichten eine eigene Rubrik für Nervenkranke führen wollte, die Statistik würde 16 Millionen nervöse Staatsbürger aufzählen, 16 Millionen, sage ich! — Und was ist eigentlich Nervosität, was heißt das hinter? Nichts als Freiheit, Schwäche, Einbildung, Demoralisation! Ein solches Leiden kann nur ein Einfallspindel oder ein Charlatan mit Medicin curiren wollen! Der Arzt kann es so wenig, wie er die Leule von Eifersucht oder von Dummheit mit Rezepten aus der Apotheke heilen kann. Solche rein seelischen Affectionen können nur wieder durch seelische Einwirkungen behoben werden. Das sagen ja auch unsere hypochondrischen Professoren, die ihre nervösen Kranken durch Suggestion zu heilen gedenken. Ist es aber nicht ganz egal, womit ich die kraftlosen Patienten suggerire, — was ich ihnen als Heilmittel einrede!

Pfarrer Knapp hat das nasse Gras dafür benagt, Viehknig früher nasse Umschlüge — warum sollte ich es nicht mit einem neuen, noch unbekanntem Mittel versuchen? ... Es wird jedenfalls die Nervösen ebenso gut durch Einbildung heilen können, wie schwedische Gymnastik oder nasses Wieselgras. Sie werden mit beiden Händen nach dem neuen Heilmittel greifen, eben — weil es neu ist. Ich muß nur verstehen, meine Cur mit der nöthigen Reclame zu umgeben und sie möglichst populär zu machen, voilà tout!“

„Und worin sollte die neue Cur bestehen?“ fragte Dr. Kapus, der diesen Ausführungen ziemlich geringfährig gefolgt war. „Kovacs zuckte die Achseln. „Lächerlich, darauf überhaupt Werth zu legen. Jede Cur, an die der Kranke glaubt, führt zum Ziele. Redet man ihm ein, daß er auf einem Weine tanzen muß, um seine Nerven zu härten, so genügt das thörichte, den gewünschten Zweck zu erreichen. Aber eine derartige Cur würde zu wenig auf die Phantasie wirken, etwas Hitzelanz muß schon dabei sein, wenn man auf seine Rechnung kommen soll.“

„Nun und?“ fragte Dr. Kapus, jetzt doch etwas neugierig geworden. „Kovacs lehnte sich nachlässig in seinen Sessel zurück. „Ihr Name lautet: Chromobortherapie, zu deutsch: Farbergeruchselimethode. Kurz ausgedrückt: wir werden

mit Hilfe von Farben und Geruch die nervösen Kranken heilen.“

Dr. Kapus, der bis dahin noch mit der Verachtung des gelehrten Mediciners das ihm vorgelegte Project betrachtet hatte, bewies im weiteren Verlaufe des Gesprächs, als Kovacs seine reichgefüllte Brieftasche öffnete, keinen streng katalischen Charakter. Für einen Vorwurf von 5000 Gulden ward er zum Jubel seiner Wissenschaft. Und als die beiden Männer gegen Morgen im Arm das Kaiserliche Riffahnen verließen, war der Plan für das neue Sanatorium bis ins Kleinste zwischen ihnen vereinbart.

Sanatorium für Nervenkranke. Leitung: Dr. med. A. Kapus.

Anfangs ging die Praxis gar nicht, oder Dank der genialen Art, wie Kovacs zu amoniren verstand, sprach schon nach sechs Wochen halb Ungarn von dem neuen Heilverfahren des Dr. Kapus. Täglich wurde in den Zeitungen in kaiserlichen Buchstaben die neue Chromobortherapie angepriesen, und einige jüngere Aerzte begannen bereits, auch bei den von ihnen beobachteten Kranken die Farbe und den Geruch zum Gegenstand von Versuchen zu machen.

Entlich im September, an einem unfremdbilligen Tage, meldete sich der erste Patient in dem elegant ausgestatteten Bureau des Sanatoriums an. Kovacs machte die Eintragungen in das mächtige, neue Hauptbuch. Kapus feines